

Handbuch Schweizer Lebensräume

Stufe: 3. Zyklus

Dauer: 90 - 180 Minuten

Material:

- Pro Zweiergruppe 1 Aufgabenblatt 11 (doppelseitig)
- Pro Gruppe 1 Computer oder 1 leeres A4-Blatt

Ort: Klassenzimmer

Sozialform: Kleingruppen à 2 Personen

Lernziele:

- Die SuS erkennen für die Biodiversität wertvolle Schweizer Lebensräume anhand von Steckbriefen und können diese unterscheiden.

Kompetenzen nach Lehrplan 21: NMG 2.6c, RZG 3.1a

Anleitung: Die SuS bekommen in Zweiergruppen je einen Lebensraum (siehe untenstehende Liste) zugeteilt. Als ersten Schritt sollen sie nun selbstständig im Internet oder einer Bibliothek den zugeteilten Lebensraum recherchieren und das Aufgabenblatt dazu ausfüllen. Die SuS können anschliessend ihre Antworten mit dem Lösungsblatt vergleichen und ihre gefundenen Informationen eventuell ergänzen.

Danach gestalten die SuS mit den für das Aufgabenblatt gefundenen Informationen eine A4-Seite (kann einseitig oder doppelseitig sein), digital oder analog mit Stift und Papier. Zusätzliche Informationen zum Lebensraum, die auf dem Aufgabenblatt nicht erwähnt wurden, können auch mit einfließen. Das Ziel ist, dass man durch das Lesen der Seite die Eigenschaften des Lebensraums bzw. den Lebensraum kennt und draussen erkennen kann. Je spannender und kreativer die Seite gestaltet ist, desto besser.

Zum Schluss werden alle Seiten zusammengetragen und ein Handbuch erstellt. Dieses wird kopiert, so dass jede SuS der Klasse ein vollständiges Handbuch als Nachschlagewerk zu verschiedenen Schweizer Lebensräumen zur Verfügung hat.

Informationen für die Lehrperson 11

Lebensraum-Vielfalt

Liste der Lebensräume

Bei den aufgeführten Lebensräumen stehen in Klammern Beispiele von speziellen Ausprägungen dieses Lebensraumes, die von besonderer Bedeutung für die Biodiversität sind. Diese Ergänzungen sollen den SuS bei der Recherche helfen.

- Fließgewässer (*Quelle, Bach, Fluss*)
- Auenlandschaft (*Altwasser, Weichholzaue, Hartholzaue*)
- Stillgewässer (*Tümpel, Weiher, See*)
- Moore (*Flachmoor, Hochmoor*)
- Feuchtwiese
- Blumenwiese (*Magerwiese, Trockenwiese*)
- Äcker (*Krautsaum, Brache, Ackerbegleitflora*)
- Ruderalfläche
- Kleinstrukturen (*Trockenmauer, Asthaufen, Steinhaufen*)
- Gebüsch (*Hecke, Waldrand, Heide*)
- Einzelbäume (*Baum-Allee, Biotopbaum*)
- Wald (*Naturwald, Lichter Wald, Altholzinsel*)
- Obstgarten (*Hochstammobstgarten, Rebberg*)

Handbuch Schweizer Lebensräume

Eure Lehrperson hat euch einen Lebensraum zugeteilt. Ihr habt nun Zeit, diesen Lebensraum selbständig zu recherchieren. Anhand eurer Recherche solltet ihr in der Lage sein, die untenstehenden Fragen zu beantworten. Tragt eure Antworten in die Boxen auf der Rückseite des Aufgabenblattes ein.

- 1) Was sind die wichtigsten Eigenschaften eures Lebensraumes? Beschreibt diese in eigenen Worten.
- 2) Euer Lebensraum kann weiter unterteilt werden in unterschiedliche Lebensräume. Einige davon sind bereits in der Lebensraumliste erwähnt und vielleicht habt ihr in eurer Recherche noch andere Unterteilungen gefunden. Notiert die Kriterien, nach welchen euer Lebensraum unterteilt wird.

Für die nachfolgenden Fragen könnt ihr alle Ausprägungen eures Lebensraums berücksichtigen.

- 3) Wählt eine typische Tier-, Pilz- oder Pflanzenart für euren Lebensraum aus und beschreibt, wieso diese besonders gut zu eurem Lebensraum passt.
- 4) Welche anderen Tier-, Pilz- und Pflanzenarten kommen vor? Notiert 5 bis 10 verschiedene Arten eures Lebensraumes.

Auf www.infoflora.ch findet ihr eine Rote Liste der Lebensräume der Schweiz. Anhand dieser könnt ihr abschätzen, wie gut oder schlecht es eurem Lebensraum in der Schweiz aktuell geht.

- 5) Viele Lebensräume haben in der Schweiz in den letzten 100 Jahren stark an Fläche oder Qualität verloren. Notiert mögliche Gründe, weshalb es zu einem Rückgang eures Lebensraums gekommen ist.
- 6) Welche Massnahmen wurden schon getroffen oder sollten noch umgesetzt werden, um euren Lebensraum in der Schweiz zu fördern und besser zu schützen?

Handbuch Schweizer Lebensräume

Bezeichnung des Lebensraums:

1. Beschreibung:

3. Typische Art:

2. Unterteilungs-Kriterien:

4. Weitere Arten:

5. Gründe für Rückgang:

6. Schutzmassnahmen:

Handbuch Schweizer Lebensräume

Bezeichnung des Lebensraums:

Fliessgewässer

3. Typische Art:

Die Barbe ist ein Süsswasserfisch und bewohnt schnell fliessende Flüsse. Nach ihr ist die «Barbenregion» benannt, die Fischregion im Übergang vom Bach zum Fluss.

4. Weitere Arten:

- Gestreifte Quelljungfer
- Köcherfliegenlarven
- Mückenlarven
- Wasserspitzmaus
- Wasseramsel
- Eisvogel
- Uferschwalbe
- Bachforelle
- Bachmuschel
- Feuersalamander
- Flutender Wasserhahnenfuss
- Flutendes Laichkraut

1. Beschreibung:

Fliessgewässer sind oberirdische Gewässer mit fließendem Süsswasser. Das Wasser fliesst aus der Quelle, sammelt sich in Bächen, vereint sich zu Flüssen bevor es in Seen oder Meere mündet. Die Strömungsgeschwindigkeit ist je nach Gefälle des Wassers unterschiedlich stark.

2. Unterteilungs-Kriterien:

Fliessgewässer können nach ihrer Grösse, Strömungsgeschwindigkeit oder Lebensgemeinschaft (z.B. Fischregion) eingeteilt werden.

5. Gründe für Rückgang:

Verbauung (Wasserkraftwerke und Begradigung), Wasserverschmutzung und Klimawandel

6. Schutzmassnahmen:

Fliessgewässer renaturieren, die negativen Auswirkungen von Kraftwerken verringern und bessere Kläranlagen bauen, Abschwemmung von landwirtschaftlichen Nährstoffen verhindern (Pufferzonen im Uferbereich).

Handbuch Schweizer Lebensräume

Bezeichnung des Lebensraums:
Auenlandschaft

3. Typische Art:

Der Biber ist auf genügend grosse Wasserflächen und viele Pflanzen und Bäume in deren Umgebung angewiesen. Dadurch findet er in Auen den perfekten Lebensraum. Durch seine Aktivitäten trägt er ebenfalls zur Dynamik dieses Lebensraums bei.

4. Weitere Arten:

- Ringelnatter
- Nördlicher Kammmolch
- Wasserfrosch
- Flussregenpfeifer
- Löffelente
- Bitterling
- Auen-Schenkelbiene
- Fischotter
- Wildschwein
- Silberweide
- Schwarzpappel
- Schwarzerle

1. Beschreibung:

Die Auenlandschaft ist ein Lebensraum, der von regelmässigen Hoch- und Niedrigwassern geprägt ist. Tiere und Pflanzen haben sich an diese Dynamik angepasst. Auen entstehen natürlicherweise entlang mäandrierender Fließgewässer. Dadurch entstehen typische Merkmale wie Altwasser, Kiesbänke und Prallhänge.

2. Unterteilungs-Kriterien:

Auenwälder werden eingeteilt, je nachdem wie häufig der Wald überflutet wird: Weichholzaunen stehen regelmässig unter Wasser, Hartholzaunen seltener. Weitere Unterschiede entstehen durch den Boden (sauer bis basisch) und die Höhenlage (alpine Auen).

5. Gründe für Rückgang:

Schweizer Fließgewässer sind meist begradigt und stark reguliert. Dadurch fehlt die natürliche Dynamik und typische Strukturen wie Kiesbänke und Steilufer. Dem Auenwald fehlen die regelmässigen Hochwasser.

6. Schutzmassnahmen:

Renaturierung von Fließgewässern, mehr Geschiebe in Fließgewässer bringen, den Fließgewässern mehr Platz lassen.

Handbuch Schweizer Lebensräume

Bezeichnung des Lebensraums:
Stillgewässer

3. Typische Art:
Die Weisse Seerose wächst in stehenden Gewässern mit bis zu 3 m Tiefe. Ihre Blätter sind wasserabweisend und schwimmen auf der Wasseroberfläche.

4. Weitere Arten:

- Gelbbauchunke
- Südlicher Blaupfeil
- Kleine Königslibelle
- Gemeine Binsenjungfer
- Gelbrandkäfer
- Grosse Teichmuschel
- Zwergtaucher
- Kolbenente
- Haubentaucher
- Wasserlinsen
- Wasserfeder
- Flutendes Laichkraut

1. Beschreibung:
Stillgewässer sind Gewässer mit stehendem Wasser. Sie können von ein paar Quadratmetern bis zu hunderten Quadratkilometern gross sein. Manche Stillgewässer können auch zeitweise austrocknen.

2. Unterteilungs-Kriterien:
Nach Wassertiefe: Tümpel (bis 0,5 m), Weiher (bis 2 m) oder See (mehr als 2 m). Nach Entstehung: natürlich oder künstlich (Teich, Stausee). Seen werden in drei Zonen eingeteilt: Uferzone (Litoral), Freiwasserzone (Pelagial) und Tiefer Seeboden (Profundal).

5. Gründe für Rückgang:
Überdüngt durch die intensive Landwirtschaft, verbaut und stark genutzt durch den Menschen. Durch den Klimawandel ist die Wasserdynamik in Seen gestört. Viele Tümpel wurden trockengelegt.

6. Schutzmassnahmen:
Ufer renaturieren, Freizeitaktivitäten auf und direkt am See einschränken, Wasserverschmutzung verringern, neue Tümpel anlegen und bestehende besser pflegen und vernetzen.

Handbuch Schweizer Lebensräume

Bezeichnung des Lebensraums:

Moor

3. Typische Art:

Torfmoose wachsen an der Spitze und sterben an der Basis ab. Aufgrund der Wassersättigung entstehen sauerstoffarme Bedingungen, wodurch sich das abgestorbene Material nicht zersetzen kann. Moore können so ca. 1 mm pro Jahr in die Höhe wachsen.

4. Weitere Arten:

- Seggen (Sumpf-, Schlank-, Ufer-, Steif-, Rispen-)
- Rundblättriger Sonnentau
- Wollgras
- Moosbeere
- Rohrammer
- Schilfrohrsänger
- Bekassine
- Hochmoor-Perlmutterfalter
- Wasserspinne
- Frühe Adonislibelle
- Kleine Goldschrecke

1. Beschreibung:

Moore entstehen auf Böden, die permanent vernässt sind. Typisch für Moore sind Torfmoose und Sauergräser. Viele andere hochspezialisierte Pflanzen und Tiere leben in Mooren, was sie sehr wertvoll für die Biodiversität macht.

2. Unterteilungs-Kriterien:

Hochmoore werden hauptsächlich von Regenwasser gespeisen, Flachmoore von Grundwasser. Flachmoore können nach Untergrund und Höhenlage unterteilt werden.

5. Gründe für Rückgang:

Durch Entwässerung sind viele Moore verschwunden, der Torfabbau hat die meisten Hochmoore der Schweiz zerstört.

6. Schutzmassnahmen:

Alle Moore sind seit 1987 in der Bundesverfassung vollkommen geschützt. Vielfach braucht es aber zusätzliche Massnahmen wie Pufferzonen, sowie Aufwertungsmassnahmen.

Handbuch Schweizer Lebensräume

Bezeichnung des Lebensraums:
Feuchtwiese

3. Typische Art:

Der Kiebitz brütet auf offenen Flächen. Seine Eier legt er in eine Mulde am Boden. Auf feuchten Wiesen findet er viele Insekten, die wichtig sind, um seine Jungen zu füttern.

4. Weitere Arten:

- Sumpf-Dotterblume
- Kuckucks-Lichtnelke
- Wiesen-Flockenblume
- Sibirische Schwertlilie
- Grosser Wiesenknopf
- Schwalbenschwanz
- Feldlerche
- Wachtelkönig
- Grosser Brachvogel
- Laubfrosch
- Grosser Feuerfalter
- Warzenbeisser

1. Beschreibung:

Feuchtwiesen gehören zu den artenreichsten Lebensräumen der Schweiz. Auf ihnen wachsen vor allem Gräser, Seggen, Binsen und andere krautige Pflanzen. Sie werden vom Grundwasser beeinflusst und stehen zeitweise unter Wasser.

2. Unterteilungs-Kriterien:

Feuchtwiesen unterscheiden sich in der Nährstoffmenge des Bodens und wie stark sie vernässt sind.

5. Gründe für Rückgang:

Durch die Intensivierung der Landwirtschaft und Entwässerung sind viele Feuchtwiesen verschwunden. Zudem verbuschen und verwalden viele Feuchtwiesen in Berggebieten, weil sie nicht mehr genutzt oder gepflegt werden.

6. Schutzmassnahmen:

Feuchtwiesen müssen bewirtschaftet werden, da sie sonst verbuschen und schliesslich verwalden würden. Eine extensive Bewirtschaftung hilft, dass seltene Arten erhalten bleiben.

Handbuch Schweizer Lebensräume

Bezeichnung des Lebensraums:

Blumenwiese

3. Typische Art:

Der Schachbrettfalter trinkt den Nektar von violetten Blumen. Die Raupen ernähren sich von Gräsern. Er ist deshalb auf Wiesen angewiesen, die erst spät das erste Mal gemäht werden.

4. Weitere Arten:

- Wiesen-Salbei
- Kleiner Wiesenknopf
- Feld-Witwenblume
- Wiesen-Margerite
- Weissklee
- Gemeine Schafgarbe
- Wiesen-Flockenblume
- Erdhummel
- Feldgrille
- Turmfalke
- Baumpieper
- Blindschleiche
- Zauneidechse

1. Beschreibung:

Auf extensiv genutzten Wiesen wachsen viele verschiedene Gräser, Kräuter und Wildblumen. Diese werden wiederum von vielen Tieren genutzt. Dies macht Blumenwiesen zu einem der artenreichsten Lebensräume der Schweiz. Wiesen auf Böden mit wenig Nährstoffen (Magerwiesen) oder wenig Feuchtigkeit (Trockenwiese) sind besonders artenreich.

2. Unterteilungs-Kriterien:

Je nach Nährstoffmenge (nährstoffarm oder nährstoffreich), Feuchtigkeit (nass bis trocken) und Höhenlage entstehen unterschiedliche Wiesentypen.

5. Gründe für Rückgang:

Durch die Intensivierung der Landwirtschaft (Düngung, häufigere Mahd) gehen besonders artenreiche Blumenwiesen verloren. Auch durch Ausdehnung der Siedlungsfläche werden immer mehr wertvolle Wiesen zerstört.

6. Schutzmassnahmen:

Für artenreiche Blumenwiesen müssen die Pflegemassnahmen strikt befolgt werden. Trockenwiesen und -Weiden (TWW) sind in der Schweiz besonders geschützt und werden mit Direktzahlungen gefördert.

Handbuch Schweizer Lebensräume

Bezeichnung des Lebensraums:

Äcker

3. Typische Art:

Die Feldlerche brütet in Äckern und Wiesen direkt auf dem Boden. Sie braucht eine vielseitige Landschaft mit lückiger Vegetation, in der sie genügend Nahrung findet.

4. Weitere Arten:

- Kornblume
- Pastinak
- Wegwarte
- Wilde Möhre
- Wilde Karde
- Echter Dost
- Distelfink
- Dorngrasmücke
- Wespenspinne
- Gebänderte
Waldschwebefliege
- Hauhechelbläuling
- Feldhase

1. Beschreibung:

Äcker sind von Menschen geschaffene Lebensräume. Artenarme Kunstwiesen und Nutzpflanzen ohne Begleitflora überwiegen. Die Artenvielfalt findet sich vor allem in Brachen und Krautsäumen, in denen sogenannte «Unkräuter» noch frei wachsen dürfen.

2. Unterteilungs-Kriterien:

Je nach Höhenlage und Bodenstruktur wachsen andere Pflanzen.

5. Gründe für Rückgang:

Da die Landwirtschaft auf maximalen Ertrag ausgerichtet ist, gehen ertragsärmere Anbauarten verloren. Zudem werden die Flächen immer grösser und einheitlicher, um sie möglichst effizient bewirtschaften zu können.

6. Schutzmassnahmen:

Anbauarten, die zwar weniger Ertrag bringen, dafür mehr Natur zulassen, müssen gefördert werden. Biodiversitätsförderflächen müssen besser gepflegt und mit anderen Lebensräumen vernetzt werden.

Handbuch Schweizer Lebensräume

Bezeichnung des Lebensraums:
Ruderalfläche

3. Typische Art:
Seidenbienen graben ihre Nester in sandige Böden, die nur schwach bewachsen sind. Die Brutzellen werden mit einem Sekret seidig ausgekleidet, daher auch ihr Name.

4. Weitere Arten:
- Grossblütige Königskerze
 - Gemeiner Natternkopf
 - Honigklee
 - Johanniskraut
 - Distelfink
 - Grünfink
 - Zauneidechse
 - Blindschleiche
 - Gemeine Winterlibelle
 - Feld-Sandläufer
 - Ameisenlöwe
 - Steinhummel

1. Beschreibung:
Eine Ruderalfläche ist meist eine Rohbodenfläche (Boden ohne Humus-Schicht), die brach liegt. Auf ihr wächst Pioniervegetation (farbenfrohe, lichtbedürftige, kurzlebige Pflanzen). Solche Flächen können natürlich (Erdrutsch, Geröllsturz, etc.) oder künstlich (alte Abbruchgelände, Trümmerschuttböden, etc.) entstehen.

2. Unterteilungs-Kriterien:
Standortfaktoren wie Niederschlag/Wasser, Licht/Wärme, Höhenlage, Exposition, Bodenstruktur und Nährstoffe.

5. Gründe für Rückgang:
Viele künstliche Ruderalflächen werden überbaut oder «aufgeräumt», da sie als unordentlich oder wertlos gelten.

6. Schutzmassnahmen:
Damit Ruderalflächen nicht verbuschen oder gar verwalden, müssen sie gestört werden und die Sträucher/Bäume entfernt werden. Dies geschieht natürlich durch neue Erdrutsche etc. oder durch den Menschen.

Handbuch Schweizer Lebensräume

Bezeichnung des Lebensraums:
Kleinstrukturen

3. Typische Art:

Die Ringelnatter hat gerne Ast- oder Steinhaufen, um sich zu sonnen. Ihre Eier legt sie in Haufen von verrottendem Pflanzenmaterial, denn dort ist es durch die Zersetzung schön warm.

4. Weitere Arten:

- Zauneidechse
- Waldeidechse
- Igel
- Hermelin
- Algen
- Flechten
- Moose
- Zimbelkraut
- Flechtenbärchen
- Mauerfuchs
- Mörtelbienen
- Wiedehopf

1. Beschreibung:

Kleinstrukturen sind kleine Landschaftselemente, die vom Menschen angelegt wurden, um Lebensräume aufzuwerten. Typisch sind Haufen, die aus verschiedenen Materialien bestehen, Wildbienenhilfen, Altgrasstreifen, offene Bodenstellen oder Trockenmauern gehören auch dazu. Sie bieten Unterschlupf, Überwinterungsorte, Jagdorte und Nistplätze für viele Kleintiere.

2. Unterteilungs-Kriterien:

Je nach verwendetem Material: Äste, Totholz, Laub, Schnittgut, Steine oder Sand.

5. Gründe für Rückgang:

Früher entstanden Kleinstrukturen als Nebenprodukt durch die traditionelle Land- und Forstwirtschaft, durch deren Intensivierung sind sie aber verschwunden.

6. Schutzmassnahmen:

Kleinstrukturen neu anlegen und insbesondere stehen lassen respektive Unterhalten.

Handbuch Schweizer Lebensräume

Bezeichnung des Lebensraums:
Gebüsch

3. Typische Art:
Die Haselmaus lebt in Sträuchern. Im Herbst frisst sie viele Nüsse von Hasel, Hainbuche und Eiche, um sich einen Fettvorrat für den Winterschlaf anzufressen.

4. Weitere Arten:

- Weissdorn
- Schlehe
- Schwarzer Holunder
- Echte Brombeere
- Neuntöter
- Waldohreule
- Beutelmeise
- Reh
- Rotfuchs
- Feldhase
- Baumweissling
- Blaubockkäfer

1. Beschreibung:

In Gebüsch sind Sträucher die dominierende Pflanzenform. Der Stamm dieser Gehölze ist selten mehr als 10 cm dick und sie sind weniger hoch als Bäume. Gebüsch findet man als Hecken in der Landwirtschaft, im Strauchgürtel des Waldrandes oder als Heide in den Alpen.

2. Unterteilungs-Kriterien:

Je nach Boden (sauer/basisch, trocken/feucht, nährstoffreich/-arm, durchlässig/undurchlässig), Höhenlage und Sonnenexposition wachsen unterschiedliche Sträucher.

5. Gründe für Rückgang:

Viele Gebüsch sind der Intensivierung der Land- und Forstwirtschaft zum Opfer gefallen. Weil sie häufig als unordentlich oder störend (Dornen) empfunden werden, werden sie vielerorts auch gezielt entfernt.

6. Schutzmassnahmen:

Manche Gebüsch brauchen gezielte Eingriffe des Menschen um zu gedeihen, zum Beispiel das Anpflanzen einer Hecke oder das Auflichten von Waldrändern.

Handbuch Schweizer Lebensräume

Bezeichnung des Lebensraums:
Einzelbäume

3. Typische Art:
Im Zentrum von vielen Dörfern stand früher eine Linde. Sie hat viele kulturelle Bedeutungen. Linden können bis zu 1000 Jahre alt werden.

4. Weitere Arten:

- Balkenschröter
- Alpenbock
- Hirschkäfer
- Blaue Holzbiene
- Habicht
- Sperber
- Buntspecht
- Lärchenporling
- Zunderschwamm
- Echte Lungenflechte
- Efeu
- Rauhautfledermaus

1. Beschreibung:
Einzel in der Kulturlandschaft stehende Bäume oder Baumalleen sind wichtig für die Vernetzung von Lebensräumen. Sie sind ausserdem Lebensraum für viele unterschiedliche Arten. Besonders alte Bäume bilden viele unterschiedliche Nischen für Arten, deshalb werden sie auch Biotopbäume genannt.

2. Unterteilungs-Kriterien:
Je nach Standort sind unterschiedliche Baumarten geeignet. Unterschiede gibt es zudem in der Anzahl und Distanz, in der die Bäume zueinander stehen.

5. Gründe für Rückgang:
Der mechanisierten Landwirtschaft kommen Einzelbäume in den Weg und werden darum häufig entfernt. Oft werden Bäume gefällt, bevor sie richtig alt und zu Biotopbäumen werden können. Morsche Äste werden aus Sicherheitsgründen entfernt.

6. Schutzmassnahmen:
Angepasste Pflege, d.h. totes Holz, welches nicht gefährdend ist, wird stehen gelassen. Bäume, die gefällt werden müssen, sollten ersetzt werden.

Handbuch Schweizer Lebensräume

Bezeichnung des Lebensraums:

Wald

3. Typische Art:

Hirschkäfer kommen in Laubwäldern mit alten Eichen vor. Von deren Baumsaft ernähren sich die adulten Käfer. Die Larven ernähren sich von morschem Totholz.

4. Weitere Arten:

- Langblättriges Waldvögelein
- Waldmeister
- Buschwindröschen
- Waldschnepfe
- Hohltaube
- Waldohreule
- Schwarzspecht
- Perlgrasfalter
- Grosser Fuchs
- Springfrosch
- Waldeidechse

1. Beschreibung:

Wälder werden von Bäumen dominiert. In einem natürlichen Wald finden sich alle Altersstufen von Bäumen, von Jungbäumen bis zum toten Holz. Die meisten Wälder sind durch die Nutzung des Menschen geprägt.

2. Unterteilungs-Kriterien:

Nach Nutzung (Wirtschaftswald, Schutzwald, Naturnaher Wald, Mittelwald, Lichter Wald) oder nach Pflanzengemeinschaft (z.B. Laubwald, Laubmischwald, Nadelwald)

5. Gründe für Rückgang:

Obwohl die Gesamtfläche des Waldes in der Schweiz zunimmt, fehlen durch die Intensivierung der Forstwirtschaft Naturwälder mit älteren Bäumen und Totholz.

6. Schutzmassnahmen:

Mehr Waldgebiete als Naturwälder oder Altholzinsel ausscheiden, selten gewordene Waldformen wie Lichte Wälder fördern.

Handbuch Schweizer Lebensräume

Bezeichnung des Lebensraums:

Obstgarten

3. Typische Art:

Der Steinkauz baut sein Nest in Baumhöhlen von alten Obstbäumen. Nachts jagt er nach Mäusen oder Grossinsekten, die er in lückigen Wiesen erbeutet.

4. Weitere Arten:

- Wiedehopf
- Wendehals
- Gartenbaumläufer
- Grünspecht
- Gartenrotschwanz
- Siebenschläfer
- Grosser Abendsegler
- Gartenschläfer
- Igel
- Feldmaus
- Blindschleiche
- Weberknecht

1. Beschreibung:

Besonderer Lebensraum für Tiere. Eine halboffene Landschaft mit lockerem Baumbestand und als Unterkultur extensiv genutzte Mähwiesen, Viehweiden oder Pflanzgärten. Lebensraumaspekte aus lichtigem Wald und Grünland sind miteinander kombiniert.

2. Unterteilungs-Kriterien:

Hochstamm-Obstgärten (Streuobstwiesen) oder Niederstamm-Obstgärten.

5. Gründe für Rückgang:

Hochstamm-Obstgärten sind aufwendiger zu pflegen als Niederstamm-Obstgärten, das teure Hochstammobst muss mit billigem Importobst konkurrenzieren. Die Pflanzenkrankheit «Feuerbrand» bedroht die Obstbäume ebenfalls.

6. Schutzmassnahmen:

Weniger intensive Nutzung ohne Pestizide und Dünger, angepasste Pflege → gestaffelte Mahd, Altgrasstreifen stehen lassen, Baumpflege, alte Bäume ersetzen, aber das Totholz der alten Bäume stehen lassen, Kleinstrukturen anlegen.